

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 12

Buchbesprechung: Hinweise auf Zeitschriften

Autor: Stössinger, Felix / Z.D.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinweise auf Zeitschriften

Englands und Amerikas Produktionskraft

Die epidemische Unterschätzung der europäischen Schaffenskräfte verleitet auch dazu, uns den Unterschied zwischen der amerikanischen und der britischen Produktionskapazität im Leuchtfeuer des Amerikanismus verzerrt vorzustellen. Interessante Richtigstellungen gehen aus dem Leitaufsatz *«Problems of Anglo-American Productivity»* von Jon Lowe in *«The Nineteenth Century and after»* (Nr. 885) hervor. Die bemerkenswerte Verbesserung der britischen Dollar- und Goldreserven in überraschend kurzer Zeit bewies, wie recht Lord Keynes hatte, als er vor einer Überschätzung der amerikanischen Wirtschaftskraft im Vergleich zu der der übrigen Welt warnte. Eine sorgfältige Gegenüberstellung der amerikanischen und der englischen Produktionsverhältnisse wird in beiden Ländern von mehreren Instituten besorgt. Es gibt Verschiedenheiten zwischen beiden Ländern von ganz unerwartetem Ausmaß, und die wirtschaftliche Zusammenarbeit hat wiederholt gezeigt, daß von einer eindeutigen und gar von einer prinzipiellen Überlegenheit Amerikas über England nicht die Rede sein kann. Diese Ansicht des *«Nineteenth Century»* ist bemerkenswert, weil gerade auf dem Kontinent die größte Anglomanie mit der dunkelsten Besorgnis über Englands «unaufhaltsamen» Untergang gemeinsam auftritt. Zu den Vorurteilen über die Produktivität der Industrie gehörte unter anderm die Ansicht, daß ein Übergewicht von Werkträgern (in des Wortes wahrer Bedeutung) über die Angestellten zur Kapazität einer Industrie gehört. Es hat sich gezeigt, daß die hohe Verhältniszahl zwischen «Werk»trägern und «Büro»trägern in der britischen Industrie einer höheren Produktivität entspricht. An sich könnte bei besserer Büroorganisation deren Mitarbeiterstab herabgesetzt werden; aber nicht die Büroarbeit, sondern die «Stabs»arbeit, die man eine Werkarbeit am Bürotisch nennen kann, beansprucht die meisten Kräfte. Die günstigste Vergleichsbasis bilden die Industrien mit gleichwertig neuer Ausstattung. Es zeigte sich aber, daß zahlreiche amerikanische Industrien, die in England arbeiten, keine besseren, vielfach schlechtere Resultate aufweisen als die britische Konkurrenz. Die britische Managertechnik ist der amerikanischen keineswegs unterlegen. Nach einem amerikanischen Bericht ist der britische höhere Beamtenstab der Industrie dem amerikanischen weit überlegen, während in Amerika die Klasse der unteren Techniker einen Vorsprung hat. Amerika genießt außerdem den Vorteil einer größeren Vereinheitlichung der Industrieartikel; wenn England sich auch dazu entschließen könnte, so wäre mancher amerikanische Vorsprung bald eingeholt. Englands Schwierigkeiten stammen weniger von höheren Preisen, als von längeren Lieferfristen infolge größerer Spezialisierung. England solle wie Amerika durch Propaganda das Publikum über die Bedeutung einer reduzierten Typenproduktion aufklären, um nicht in den Verdacht von «austerity» zu geraten. In den niedrigen Kosten für die Produktion weniger Modelle liegt der Hauptvorsprung Amerikas, der alles andere als ein Wunder ist. Ähnliche Ergebnisse hat das «Committee of the Commission for Europe» herbeigeführt. Und noch mehr erwartet der Verfasser vom *Schuman-Plan*, den die Regierung durch allerlei Ausflüchte zu diskreditieren suche. Ob eine *Tory*-Regierung es anders hielte? Wahrscheinlich nicht. Immerhin gibt der Artikel zu einem neuen europäischen Selbstvertrauen Anlaß – wir brauchen es. Wir sollten uns auch von keinem Gigantismus schrecken lassen. So zeigen die Untersuchungen, daß die Kapazität einer Fabrik nicht im Verhältnis zu ihrer Vergrößerung steigt. Das Ideal einer industriellen

Einheit liegt bei dreihundert Arbeitern. Die Gefahr bei der englischen Industrie ist nicht die Kleinheit der Betriebe, sondern die Größe der Neugründungen. Auch in Amerika geht man zur Aufteilung über. Die Bedeutung des *Mittelbetriebes* setzt sich durch.

Gewerkschaftliche Monatshefte

Die sozialistische Presse Deutschlands hat durch die *Gewerkschaftlichen Monatshefte*, die vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes herausgegeben werden, einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Während die sozialistischen Zeitschriften Deutschlands im Vergleich zu den bürgerlich-demokratischen, den katholischen und den kommunistischen in Ostdeutschland zurückgeblieben sind, liegt hier nun eine Zeitschrift vor, die recht stattlich aussieht, in guter redaktioneller Anordnung einen vielseitigen Stoff gestaltet und über eine Reihe lesenswerter Mitarbeiter verfügt. Unter den Beiträgen haben naturgemäß Probleme der Wirtschaft, des Arbeitsrechts, des Reallohns, der Sozialpolitik, der Geld- und Kreditfragen, der Frauenarbeit, der Vollbeschäftigung, des Managertums, der Mitbestimmung im Betrieb und im Produktionsprozeß den Vorrang. Doch wird auch an den Kulturproblemen gearbeitet. Daß hier die Führung aber noch immer nicht bei Partei und Gewerkschaften liegt und der Bolschewismus unendlich reger ist, sollte zu denken geben. Der Bericht von *Walter Pahl* über die vom Deutschen Gewerkschaftsbund in Recklinghausen abgehaltene Tagung *«Arbeiterschaft und Kultur»* ist ein Zeichen erfreulicher Initiative. Aber die wichtigsten und bedeutendsten Teilnehmer aus mehreren Ländern waren weder Sozialdemokraten noch Gewerkschafter, sondern gehörten dem großen Niemandsland an, in dem «man» selbstverständlich Sozialist ist, aber weder in Partei noch in Gewerkschaften eine Heimat oder einen Wirkungsbereich besitzt. Die geistigen Kreise anzuziehen, wäre wichtiger, als die altbackenen Schlagwörter über das «Mißtrauen» der Arbeiter gegen die «Intellektuellen» zu beleben. Die deutsche Arbeiterklasse war schließlich ein Fundament des Nazismus, und so soll jeder Stand vor seiner eigenen Türe kehren. Erfreulich ist aber die durch keine ideologischen Differenzen gestörte Zusammenarbeit zwischen den verschiedensten Lagern und das freundschaftliche Verhältnis zu den christlichsozialen Herausgebern der *«Frankfurter Hefte»*. Die Beziehungen zwischen Arbeiterschaft und Kultur wurden neu erfaßt und das Hauptproblem darin gesehen, die Arbeiterschaft kulturell produktiv zu machen. Der Glaube daran zeichnete die Tagung aus und ist zum Leitgedanken in der Kulturpolitik dieser Zeitschrift geworden. Auf einzelne Beiträge hinzuweisen, wird hier noch öfters Gelegenheit sein.

«Socialist Commentary»

Die Entwicklung der Labour Party weit über die Grenzen einer reinen Klassenpartei hinaus zu einer Vereinigung weiter Kreise der Nation, die neue gesellschaftliche Ideale verwirklichen wollen, ist nicht zuletzt das Werk unabhängiger Intellektueller, die für eine Sache gekämpft haben und den Parteiorganen gegenüber die für Engländer selbstverständliche Unabhängigkeit wahrten. Ihre Organe waren freie Zeitschriften, die außerhalb der Parteikontrolle erschienen und eben dadurch der Partei gute Dienste leisteten. Zu den Vorkämpfern des heutigen Englands gehört auch die Monatsschrift *«Socialist Commentary»*. Sie erreicht an Verbreitung gewiß weder *«New Statesman and Nation»* noch *«Tribune»*, aber sie steht im Kampf für die gemeinsame Sache durch die Bildung eines Teams von guten Mitarbeitern, die politisch und ökonomisch homogen vorgehen. Jedes

Heft bringt neun bis zehn Artikel, die hauptsächlich Wirtschaftsfragen und Commonwealth-Probleme behandeln. Berichte vom Kontinent und aus Amerika stehen an zweiter und dritter Stelle. Der Umbau der britischen Wirtschaft, die Fragen von Organisation, Gewerkschaften, Investitionen, Gesundheitsdienst, Häuserbau, Erziehung, Landwirtschaft, Preise, Vollbeschäftigung nehmen alle Kräfte in Anspruch und werden mit einer Energie betrieben, die imponierend wirkt. Das alles ist der Zeitschrift wirklich eine Herzenssache, und daher ist auch der Anteil der Jugend stark. Labour ist so recht eine *Nationalpartei des Commonwealth* geworden, und da diese Ideen gesund und progressiv sind, geht von ihnen auf die Zeitschriften, die sie vertreten, ein belebender Geist aus. Um so bedauerlicher, daß auch «*Socialist Commentary*» die Funktion des *Schuman-Plans* für die Stärkung von Westeuropa gründlich verkennt; hoffen wir, daß die Labour Party oder ihre Partisanenblätter die Bedeutung eines *kontinentalen Commonwealth* auch für das *britische* einsehen, bevor es auch für England zu spät ist.

Les «Cahiers Socialistes»

Die in Brüssel erscheinenden «*Cahiers Socialistes*» bezeichnen sich als «*Revue indépendante de critique sociale*» und werden von einem Ausschuß redigiert, der zugleich die Equipe der Mitarbeiter bildet. Ideologische Fragen werden mit großem Ernst behandelt, ohne den Raum der Zeitschrift zu beherrschen. Um so größer ist ihr Interesse an den Fragen der *europäischen Union*, und hier ist noch viel von dem alten, hoffnungsfreudigen Geist der «*résistance*» zu bemerken. Charakteristisch für die Grundhaltung ist der Leitartikel der letzten Nummer (25) von *Raymond Rifflet*: «*Le Socialisme, Mystique Pragmatique?*» Ausgehend vom Ursprung der sozialdemokratischen Krise, spricht er vom doppelten Zusammenbruch des proletarischen Messianismus, von der Gefahr einer Rückkehr zum Utopismus und zum Illusionismus. Ideale der Vergangenheit, wie Internationale, Nationalisierung, Demokratie, soziale Gerechtigkeit, müssen einen neuen, den Realitäten angepaßten Inhalt bekommen. Hier stellt sich aber die Aufgabe, *Organe* zu schaffen, die eine Rationalisierung und Sozialisierung der Wirtschaft nicht der Diktatur der Manager überlassen. Die Sozialdemokratie stehe vor neuen großen Aufgaben, wenn sie die Realitäten erfassen und sich von keinen Parteidogmen beherrschen lassen wird.

Über die immense Bedeutung *Afrikas* für ein werdendes Europa schreibt im gleichen Heft der Präsident der sozialistischen Gruppe der «*Union française*», *Paul Alduy*, einen alarmierenden Artikel. Daß die «*Cahiers Socialistes*» die furchtbaren Mängel der bisherigen Kolonialpolitik kennen und bekämpfen, beweist das Sonderheft (16/17) über den *Kongo*.

Kurze Chronik

In «*Geist und Tat*» (10) veröffentlicht Johannes Meerfeld ein Gedenkblatt auf *Moses Heß*, der sich aus einem Mitarbeiter von Engels und Marx zu einem selbständigen sozialistischen Denker entwickelte. Er konnte aber nicht, wie Meerfeld annimmt, «vom *Zionismus* stark angezogen werden», da dieser damals noch gar nicht existierte. Heß war einer seiner Begründer. Man vergleiche dazu das Kapitel über Heß in *Martin Bubers* neuer Schrift «*Israel und Palästina*» (Artemis-Verlag). — Die «*Schweizer Rundschau*» (7/8) ist als Sonderheft unter dem Titel «*Mensch, Staat und Wirtschaft*» erschienen. Eine stattliche Reihe von Beiträgen behandelt das Problem vorwiegend in katholischer Sicht.

F. Stgr.

Zur koreanischen Krise

Die amerikanische sozialistische Zeitschrift «*Monthly Review*» hat einen vom Soziologen Prof. Arthur K. Davis verfaßten Artikel publiziert, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

«Die koreanische Krise verlangt gebieterisch, daß wir sie vom soziologischen Gesichtspunkt aus untersuchen. Unsere Unwissenheit, was soziale Weltprobleme betrifft, kann uns in die Gefahr bringen, nicht allein in einen neuen Weltkrieg hineinzutaumeln, sondern ihn auch zu verlieren... In weiten Kreisen herrscht völlige Unkenntnis über die *soziale Umwälzung* in den bisher feudalistischen Ländern Eurasiens. Schon vor hundert Jahren begann das dortige Wirkungssystem zu schwanken. Heute wird der Druck der Überbevölkerung in den ländlichen Bezirken es seinem raschen Ende zutreiben.

Um die Völkermassen in Osteuropa und Asien ernähren zu können, ist Industrialisierung, besonders der Landwirtschaft, unerläßlich. Im Chaos des Übergangs ist diese gar nicht anders möglich als durch staatliche Planwirtschaft. In den westlichen Ländern konnte die gleiche Umstellung langsam vor sich gehen. Aber der Osten kann sich keine jahrhundertelange Entwicklung erlauben, um dadurch den sozialen Wechsel schmerzloser zu machen. Was uns außerdem völlig unbekannt ist, das ist das *erwachte Nationalbewußtsein* der Kolonialvölker, ihr Streben nach Selbstbestimmungsrecht, das dazu drängt, westliche Führung bei der Industrialisierung Asiens abzulehnen, ja womöglich jedweden westlichen Einfluß auszuschließen.

Zu behaupten, wie das bei uns geschieht, daß die Weltunruhe von Moskau ausgeht, ist absurd. Die soziale Unruhe begann lange vor dem Entstehen des Sowjetstaates. Der Kommunismus ist nichts anderes als ein Versuch des Auswegs aus dieser Unruhe. Wenn er Anklang bei den verelendeten Landbevölkerungen findet, so ist das auf sein Programm der Industrialisierung, der gesellschaftlichen Umwälzung und seiner Gegnerschaft gegen das Kolonialsystem zurückzuführen. Die Russen, die eine gleiche Umwälzung durchgemacht haben, verstehen die sozialen Entwicklungskräfte, die jetzt in Asien vorwärtsdrängen, viel besser als wir. Sie ziehen Nutzen aus ihnen. Doch haben sie diese weder verursacht, noch liegt es in ihrer Macht, sie zurückzuhalten...

Warum hat nichts, was wir Amerikaner im Osten zu organisieren versuchten, dem jetzigen Sturm standgehalten? Weil wir uns an Unmögliches heranmachten. Weder Armeen noch Dollars können das feudalistische Landsystem retten, denn es ist überlebt und stürzt überall in sich selbst zusammen. Gestern war es China, heute ist es Korea. Morgen werden es Iran und Indochina sein usw.

Wir nehmen als selbstverständlich an, daß wir in einem dritten Weltkrieg durch Massenbombardements siegen werden. Aber die Statistik der Luftarmee der Vereinigten Staaten vom letzten Krieg läßt eine solche Annahme nicht zu. Eine realistischere Abschätzung läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß wir einen Krieg außerhalb unseres Kontinents gewinnen können. Wir werden Nordamerika halten können. Denn hier haben wir nicht mit unzufriedenen Massen, wie sie dem Kommunismus Macht verleihen, zu tun. Aber wir können unmöglich die soziale Erhebung in den andern Erdteilen überwältigen. Wir können sie nur in die Arme des Ultra-Radikalismus treiben. Wenn wir ins Herz der kommunistischen Länder mit ihren fanatischen Guerillakämpfern vorstoßen, dann werden wir menschlich und wirtschaftlich verbluten und Nordamerika zerstörendem Angriff aussetzen. Daraus folgt, daß eine Fortsetzung des Krieges in Korea für uns nur Unheil bedeuten muß. Unsere Rettung liegt darin, daß wir die von Indien angebotene Vermittlung annehmen. Machen wir uns nichts vor über die Hilfe, die wir etwa von den Ländern in unserer Gefolgschaft zu erwarten haben. Sie können uns im besten Falle nur Scheinbeistand leisten, denn sie liegen wirtschaftlich darnieder. Und viele ihrer Völker lieben uns nicht.

Machen wir uns doch gründlich klar: wir begehen den verhängnisvollen Fehler, daß wir die drei entscheidenden Kräfte in Asien: die soziale Umwälzung, das erwachte Nationalbewußtsein und den Haß gegen den Rassenhochmut des weißen Mannes, unterschätzen. Dabei ist uns alles, was wir hierüber wissen sollten, in vielen guten Büchern von Fachleuten zugänglich, die alle nicht in Moskau gedruckt wurden. Ist es wirklich nur Unwissenheit, an der wir leiden? Ich fürchte, die Ursache unseres Leidens liegt viel tiefer.»

ZD.